



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Namedy. Burg und Klosterkirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

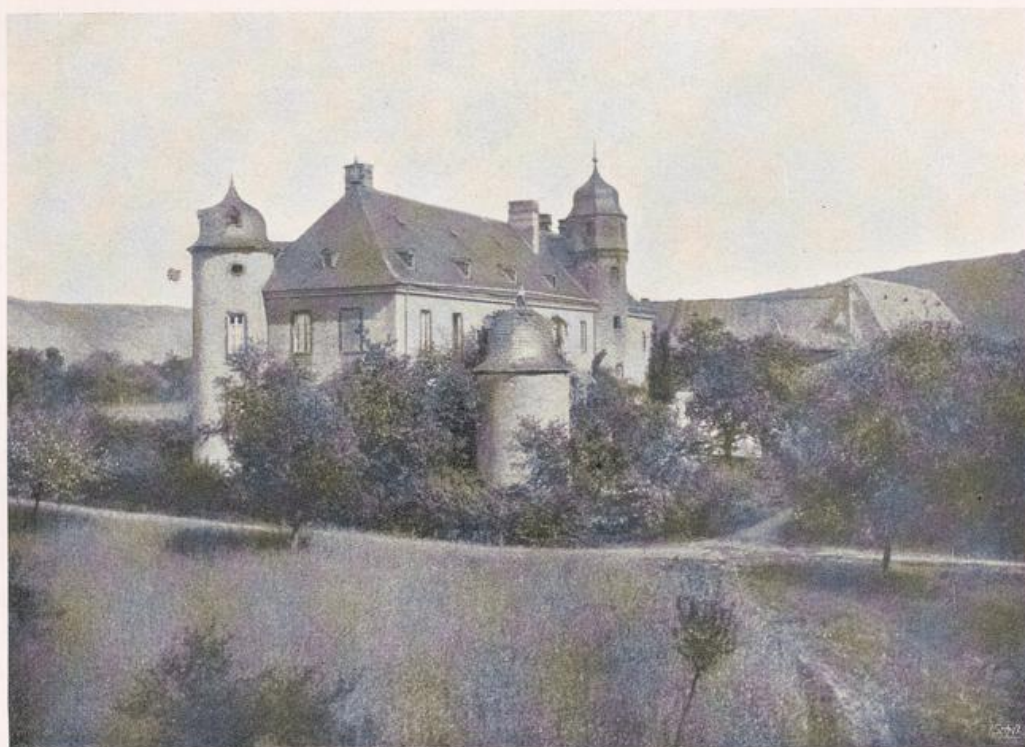
Von hier aus genießt man noch einmal in aller Ruhe das Bild des Runden Turmes und Unserer Lieben Frauen am anderen Ufer zu Andernach (Bild S. 273). Rechts hinter den Bäumen stattliche Mansarddachhäuser mit Koblenzer Giebeln des 18. Jahrhunderts und der von der Leyensche Hof von 1681. Dann — Halt! Wer da? — quer gestellt zur Rheinallee das Obere Zolltor (Bild S. 292b). 1572 liest man über dem Tordbogen. Neben dem Tordurchgang zum Rhein der Turm. Das 17. Jahrhundert gab ihm eine neue Haube. Hinter dem Zolltor setzt sich die Baumallee fort. Fachwerkhäuser und vornehme alte Höfe des 17. und 18. Jahrhunderts — die Schönburg, die Marienburg, der Meesensche Hof, der Zehnthof usw. — oder ausgedehnte Gärten säumen die Uferstraße (Bild S. 291). Teilweise haben sie die alte Stadtmauer des 16. Jahrhunderts überbaut; und so gewahrt man dann hier und da noch Schießscharten oder runde Turmstümpfe an den Gartenmauern oder Rundbogenfriese, die früher den Wehrgang trugen, an den Häuserfronten (Bild S. 295). Vom Schiff aus gesehen ist die Rheinansicht des Ortes mit ihren stattlichen Höfen und Gartenanlagen ein einladend liebliches Bild. Schmale, winkelige Gassen mit Fachwerkhäusern oder Schiefermauern voll malerischer Blicke, dann und wann ein Höfchen sich öffnend, führen vom Ufer stadteinwärts, und friedlich plätschert mitten in der Gasse das Abflußwasser in der Rinne (Bild S. 292a). — Am Ende der Rheinallee der ehemalige Meesensche Hof aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der Sitz des 1848 ausgestorbenen Geschlechts derer von Meesen. Das ist der stattlichste Bau des Ortes, leider mit der Kamera nur vom Schiff aus zu gewinnen, das aber davoneilt. Neunachsigt breit, über den drei Mittelachsen ein Koblenzer Giebel. Über hohem Kellergeschoß führt die schöne schmiedeeiserne Treppe in das Obergeschoß; schön ist auch das Gitter des Balkons der Mittelachse. Zu den Bergen an rahmen zwei Seitenbauten den höher gelegenen Hof ein. — Über dem Meesenschen Hof am Ende der Dorfstraße die Baugruppe der Kreuzkirche von 1667 mit der davor gelegenen Wegekappelle, die man den Ölberg nennt (Bild S. 293a). Barockgeschwungen der Giebel des Kapellchens, und anmutig der lustige Dachreiter mit seinem Glöcklein. Die Kreuzkirche ist alte Wallfahrtskirche, außen von jener Mischung gotischer und barocker Formen, wie sie den Jesuitenbauten des 18. Jahrhunderts in den Rheinlanden und Westfalen eigen, mit der Fensterrose über dem Portal. Im Inneren rundet sich über reichen Barockaltären das einschiffige Holztonnengewölbe. Barockaltäre flankieren das Hochchor. Tief hinunter geht dann die Stiege zur Krypta, zum Heiligen Grab. — Am anderen Ende des Dorfes die Pfarrkirche des hl. Laurentius (Bild S. 293b). An den alten romanischen Kirchturm, in den drei unteren Geschossen ganz schlicht und schön in der Gliederung des obersten Geschosses und dem Schmuck der Helmgiebel, lehnt sich der einschiffige Neubau von 1729. Die Umgebung der Kirche ist durch das Gelände nicht ohne Reiz. Der baumbestandene Kirchplatz neben der Hauptstraße, von Mauern umschlossen, soll zwischen steigenden und fallenden Straßen vermittelnd ausgleichen; und eine Treppe führt hinauf zu dem stillen, schattigen Plätzchen. — Ja, dieses Leutesdorf ist idyllisch schön!

Hinter dem Namedyer Werth ragt aus dem Dorf Namedy ein Bau auf, getürmt, geputzt, gegiebelt, der alles sein könnte: Waisenhaus, Krankenhaus, Kloster,



Leutesdorf.

Reichsfechtschule, Spielklub, Kasino, Sanatorium, Erziehungsheim, Kurhaus oder Schloß des im Ausgange des 19. Jahrhunderts reich gewordenen Mannes. Auf der Landkarte steht angegeben „Burg Namedy“. Aber diese Burg des alten Geschlechts der Husmann von Namedy aus dem 16. Jahrhundert muß man sich mühselig aus der heutigen Maskerade herauschälen. Ein Vergleich der Bilder des früheren und heutigen Zustandes mag uns die Aufgabe erleichtern (Bild S. 296 u. 297). Das Bild des früheren Zustandes kann nur das eine darstellen: einen Landedelsitz. Ein Johanniter- oder Malteserritter sollte doch wissen, daß das Ordenskreuz auf der Brust ohne weitere Dekoration unendlich vornehmer wirkt, als der Brustschmuck eines Schützenvereinsveteranen oder Bahnhofsvorstehers eines Weltbades, dem alle zur Kur weilenden Potentaten eine kleine Erinnerung für die Ordensschnalle hinterlassen haben, die schließlich von einer Schulter zur anderen reicht. Was hat man nur aus der rassigen Burg gemacht! Einst zeigte der alte Bau zum Rhein zwei schlichte, runde Ecktürme, schmucklos, nach dem Hof zu einen Treppenturm mit einem Kleeblattbogenfries, der das Rund des Turmes hoch oben in das Achteck überleitete. Nach dem Graben zu, vor dem Hof des Treppenturmes, standen runde Pavillons, ähnlich den beiden Ecktürmen, nur kleiner. Dann erhielt in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die rechteckige Burg ein neues Geschoß und ebenso hohe Seitenflügel. Da mußten die Türme und die Pavillons, die nun auch Ecktürme wurden, mitwachsen, nicht allein in der Höhe, sondern auch im Reichtum der Dekoration, weil die Anbauten



Burg Namedy.
Vor dem Ausbau. — Vgl. Bild S. 297.

flandrische Giebel und belgischneugotische Dachluken erhalten hatten. Man vergleiche nur den alten und neuen Treppenturm, den früheren und heutigen herausragenden einen Eckturm mit seinem überreichen Schmuck der Turmhaube eines Rathausbaus! Dagegen von welcher Vornehmheit die unveränderten Wirtschaftsgebäude der Unterburg! Viel bedenklicher und peinlich ist aber, daß man an den Neubauten alte Daten anbrachte! Aber man soll für solche Verirrungen nicht den einzelnen verantwortlich machen. Sie sind begründet in den Anschauungen einer ganzen Generation, die den Papierkragen und Fünfzig-Pfennig-Bazar erfand, bei der die äußere Erscheinung nicht mehr mit dem inneren Wert übereinzustimmen brauchte, der nutzlose Äußerlichkeit der Erscheinung über die Zweckmäßigkeit behaglicher Wohnkultur ging; und dieser Generation fiel auch die vornehm schlichte Burg Namedy zum Opfer! — Sie ist heute Sitz des Prinzen Albrecht von Hohenzollern. Als sein Vater Prinz Karl Anton sie erwarb, zeigte sie schon das neuzeitlich überladene Gewand vom Ausgange des 19. Jahrhunderts.

Das Geschlecht der Husmann von Namedy machte sich auch verdient um die Kirche des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters zu Namedy. Die Klostergebäude sind nicht mehr erhalten. Äbtissin Hildegard Husmann von Namedy (1518—1559) ließ die einschiffige gotische Kirche wölben. Der verstorbene Prinz Karl Anton von Hohenzollern, ein besonderer Liebhaber der Glasmalerei, von dem auf der Burg noch die interessante Sammlung Baseler Fenster zu sehen ist, hat das



Burg Namëdy.
Nach dem Ausbau. — Vgl. Bild S. 296.

Chor mit Glasmalereien ausstatten lassen. Das ist ein stimmungsvoller Raum geworden. Aus kapitellosen achteckigen Mittelpfeilern steigen hohlprofilierte Rippen der Kreuzgewölbe auf. Es ist nur schade, daß der neue Treppenturm zur Orgeltribüne neben dem Westportal viel zu schwer ausgefallen ist gegenüber den Maßen des schlichten Kirchleins mit seiner schön geschnitzten Renaissancekanzel aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und den Grabsteinen der Husmann.

Was sich vor Leutesdorf über dem Ort in der Ferne grau verperlt und in der Verkürzung auf dem rechten Ufer als entlegenen Hügel zeigte (Bild S. 290), wächst auf der Weiterfahrt immer mächtiger vor uns auf zu einem gewaltigen zusammenhängenden Felsmassiv, das noch einmal steil und schroff zum Rhein abfällt (Bild S. 298 u. 300b). Wie auf der Fahrt auf dem Oberlauf des Stromes schließt sich vor uns wieder das Landschaftsbild, zwar nicht so hart umrissen, sondern belebter in der Zeichnung. Auf dem langgestreckten Felsplateau dehnt sich die Ruine einer großen Burganlage. Es ist die Burg Hammerstein, sagemwoben durch die Liebesgeschichte des Grafen Otto von Hammerstein und seiner Base, andere berichten Muhme, Irmgard, die Wilbrandt in seinem Drama „Der Graf von Hammerstein“ behandelt hat. Erzbischof Erckenbold von Mainz sprach die Verwandtschafts-ehe für ungültig. Otto und Irmgard wollten sich indes nicht trennen. Otto überfiel den Erzbischof. Jetzt griff der Kaiser ein. Hammerstein wurde belagert. Irmgard kämpfte im Panzerhemd verzweifelt mit gegen die Übermacht, bis die Feste vor Hunger fiel und Otto in die Acht erklärt wurde. Aber schließlich siegte doch die Liebe, nachdem Irmgard eine Bußfahrt nach Rom unternommen hatte und der Groll des Papstes sich gegen den Bischof wandte, der nun seinerseits zur Bußfahrt